



QUEER FORMAT

Wie Sie vielfältige
Lebensweisen
an Ihrer Schule
unterstützen
können

Teil 3

„Schwule Sau!“ „Du Transe!“
„Kampfllesbe!“ — Was tun
bei Beschimpfungen und
diskriminierenden Äußerungen?

Wie Sie vielfältige Lebensweisen an Ihrer Schule unterstützen können

„Schwule Sau!“
„Du Transe!“
„Kampflesbe!“

Was tun bei Beschimpfungen und diskriminierenden Äußerungen?

In Berliner Schulen gehören Schimpfwörter zur Alltagssprache der Schüler_innen. Kinder und Jugendliche werden auch aufgrund ihrer tatsächlichen oder vermuteten sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität beschimpft und diskriminiert. „Lesbe“ wird von 40 % und „Schwul“ oder „Schwuchtel“ wird von 62 % der Berliner Sechstklässler_innen als Schimpfwort verwendet.¹

Alle jungen Menschen benötigen einen Schutzraum in der Schule, um ihr Recht auf Bildung ungehindert wahrzunehmen und ihre Persönlichkeit frei von Diskriminierung entfalten zu können. Als Lehrkraft können Sie zur Gesundheit, Lernbereitschaft, Sicherheit und Persönlichkeitsentwicklung von lesbischen, schwulen, bisexuellen, heterosexuellen sowie cis-, trans- und intergeschlechtlichen Kindern und Jugendlichen in Berliner Schulen beitragen.

Es lohnt sich daher, etwas Zeit und Engagement für eine Schule aufzuwenden, in der Vielfalt willkommen ist.

¹ Klocke (2012)

1. Ziele der Broschüre

Diese Broschüre will einen Zugang zum Erkennen von sprachlicher Diskriminierung in Bezug auf sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität schaffen und für einen diskriminierungsfreien sprachlichen Umgang sensibilisieren.

Unsere Beispiele für stereotype Äußerungen stammen alle aus dem schulischen Alltag. Wir nutzen sie als Ausgangspunkt für Reflexion und geben Beispiele für Interventionsmöglichkeiten. Leider mussten heteronormativ (*siehe Begriffserklärungen S. 22*) geprägte Stereotype und Vorurteile in dieser Broschüre reproduziert werden, um Argumentationshilfen anzubieten und Diskriminierungen zu verdeutlichen. Heteronormativ geprägte Beschimpfungen und Diskriminierungen beziehen sich auf die sexuelle Orientierung oder die Geschlechtsidentität einer Person. Sie beinhalten auch die Abwertung des geschlechtlichen oder körperlichen Ausdrucks: Körpersprache, Kleidung, Sprachverhalten, Gang etc. Heterosexuelle Menschen machen auch Erfahrungen mit heteronormativ geprägten Diskriminierungen. Manchmal wird ihnen selbst wegen ihres Aussehens oder ihrer Körpersprache eine nicht-heterosexuelle Lebensweise unterstellt und sie können dann auch Diskriminierungen erfahren.

Manche werden aufgrund ihrer Freundschaft oder Familienangehörigkeit zu lesbischen, schwulen, bisexuellen, transgeschlechtlichen oder intergeschlechtlichen Menschen (LGBTI)² angegriffen.

Gegen heteronormative Diskriminierungen vorzugehen, führt also nicht nur zu mehr Sicherheit und Respekt für LGBTI, sondern bietet mehr Freiheit und Entfaltungsmöglichkeiten für alle Menschen.

Anmerkung zur Schreibweise

Der *Gender_Gap* steht für alle Geschlechter und Geschlechtsidentitäten. Der *Unterstrich* stellt den *Zwischenraum für alle Menschen* dar, die sich in dem *binären Geschlechtersystem männlich-weiblich nicht wiederfinden* und ist damit ein Beitrag zu *diskriminierungsarmer und geschlechtssensibler Sprache*.

² Die englische Abkürzung LGBTI steht für lesbian, gay, bisexual, transgender und intersexual (deutsch: lesbisch, schwul, bisexuell, trans- und intergeschlechtlich). In den Studien, die in dieser Broschüre zitiert werden, sind unterschiedliche Personengruppen untersucht worden. Daher werden je nach Kontext die Abkürzungen LGB, LGBT oder LGBTI verwendet.

2. Lesbische, schwule, bisexuelle, trans- und intergeschlechtliche Lebensweisen – ein relevantes Thema für die Schule

Trotz gesellschaftlicher Veränderungen können Lesben, Schwule und Bisexuelle heute noch nicht mit der gleichen Akzeptanz rechnen wie Menschen mit heterosexuellen Lebensweisen. Außerdem kämpfen trans- und intergeschlechtliche Menschen immer noch um die Anerkennung ihrer Identitäten bzw. Körper und gegen die Zuschreibungen in unserer Gesellschaft, mit denen sie als „krank“ diffamiert werden.

Es ist davon auszugehen, dass ca. 5-10 %³ aller Schüler_innen und Kolleg_innen sich als lesbisch, schwul, bisexuell, trans- oder intergeschlechtlich (LGBTI) definieren. Einer aktuellen englischen Studie zufolge beschreiben sich nur 46% der Jugendlichen zwischen 18 und 24 Jahren als ausschließlich heterosexuell, während sich 43% irgendwo zwischen homo- und heterosexuell verorten.⁴ Es finden sich somit durchschnittlich in jeder Schulklasse Kinder und Jugendliche, die LGBTI sind. Im Gegensatz zu anderen vulnerablen Gruppen werden sie jedoch oft nicht wahrgenommen, da sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität weitestgehend unsichtbare Merkmale sind.

Was Schüler_innen mit LGBT-Lebensweisen sich von Lehrkräften wünschen

Diese Wünsche haben wir in einer Befragung von jungen Ehrenamtlichen mit LGBT-Lebensweisen im Arbeitsbereich von ABQueer e. V. ermittelt.

- Sensibilität dafür, Beschimpfungen und Diskriminierungen zu erkennen.
- Den Mut, bei Beschimpfungen (unabhängig vom Thema) einzugreifen, z. B. mit der Äußerung: „Das ist diskriminierend und hier nicht gewollt von mir nicht geduldet.“
- Das Signal, dass sie unterstützt werden, z. B. durch Sätze wie: „Ich habe gesehen, was passiert ist, und finde das nicht gut.“ „Ich bin auf deiner Seite, es ist okay, wie und wer du bist, ich bin ansprechbar und ich unterstütze dich.“
- Die Thematisierung von LGBTI-Lebensweisen im Unterricht.
- Dass sich gerade heterosexuelle Lehrkräfte und Personen einsetzen und positionieren, z. B. „Ich lebe heterosexuell und ich setze mich für LGBTI ein.“
- Dass heterosexuelle Lehrkräfte, die mit Menschen mit LGBTI-Lebensweisen befreundet sind, davon erzählen.
- Klare Äußerungen der Schulleitung gegen Diskriminierung von Menschen mit LGBTI-Lebensweisen.

Wünsche von Schüler_innen mit LGBT-Lebensweisen an die Schule und die Lehrkräfte:

Diese Wünsche haben wir aus einer Studie von Hillier et al. (2010) übernommen, in der über 3000 LGBT-Jugendliche befragt wurden.

- Sexualerziehung sollte Homosexualität und Transgeschlechtlichkeit thematisieren (40 %).
- Diskussionen zu Homosexualität und Geschlechtsidentität (27 %).
- Wahrnehmen, dass es unterschiedliche Menschen im Schulalltag gibt (12 %).
- Gruppen oder Arbeitsgemeinschaften, die zu LGBT-Themen arbeiten, Informationen, Ansprechpersonen, Hinweise auf weitere Stellen oder externe Gruppen (19 %).
- Disziplinarisches Vorgehen gegen heteronormativ geprägte Beschimpfungen und Mobbing (11 %).

3. Ist Sexualität nicht ein privates Thema?

„Ist das nicht ein privates Thema? Warum soll ich in der Schule über Homosexualität sprechen? Ich rede ja auch nicht andauernd über mein Sexuelleben und meine sexuellen Vorlieben.“

(Kommentar eines heterosexuellen Lehrers in einer Fortbildung zum Thema sexuelle Vielfalt)

Ja, die sexuelle Orientierung und auch die Geschlechtsidentität eines jeden Menschen sind eine private und persönliche Angelegenheit. Aber die entscheidende Frage ist: Wer thematisiert sie wann und in welchem Zusammenhang? Sind nicht die Liebe von „Romeo und Julia“ oder „Die Leiden des jungen Werther“ auch private Angelegenheiten? In der Schule wird sehr häufig über Heterosexualität gesprochen – und zwar in allen Unterrichtsfächern, in den Pausen und auch im Kollegium. Doch die heterosexuelle Lebensweise von Romanfiguren oder realen Personen wird nicht ausdrücklich mit dem Wort „heterosexuell“ markiert und benannt, sie wird als „normal“ empfunden. Was als „normal“ gilt, bleibt ohne Benennung. So wird auch Heterosexualität als Lebensweise nicht direkt benannt, obwohl sie in sämtlichen Bildungseinrichtungen allgegenwärtig ist und als gesellschaftlich erwünschte Lebensweise vermittelt wird. In unseren Fortbildungen stellen wir immer wieder fest, dass es einigen Menschen schwer fällt, lesbische, schwule, bisexuelle, trans- oder intergeschlechtliche Lebensweisen zu thematisieren.

³ siehe z.B. Bundeszentrale für politische Bildung (2010), Hillier et al. (2010)

⁴ Dahlgreen / Shakespeare (2015)

In einer Berliner Studie stellte sich heraus, dass nur ca. ein Drittel der Schüler_innen mitbekommen hat, dass die Klassenlehrkraft **jemals** über Schwule oder Lesben gesprochen hat.⁵

Ein Grund für diese Unsicherheit ist die Sexualisierung von LGBTI-Lebensweisen. Viele Personen assoziieren bei dem Wort **Homosexualität** zuerst oder sogar ausschließlich den Begriff „Sex“ und sexuelle Praktiken. Es geht jedoch bei Homosexualität und Bisexualität genauso viel oder wenig um sexuelle Handlungen wie bei Heterosexualität. Bei einigen Menschen haben diese sexualisierten Bilder im Kopf eine so große Präsenz, dass ihnen eine inhaltliche Beschäftigung mit der gesellschaftlich vorhandenen Diskriminierung bzw. Privilegierung von Lebensweisen kaum möglich ist.

Demgegenüber basieren die Rahmenlehrpläne und die „Hinweise zur Sexualerziehung – A V 27⁶“ für Berliner Schulen auf einem ganzheitlichen Verständnis von Sexualität. Sexualerziehung soll in diesem Sinne fächerübergreifend unterrichtet werden und folgende Themen vermitteln: Sprache, Geschlechterrollen, gleichgeschlechtliche Lebensweisen, verschiedene Kulturen, Behinderung, Körper, Schutz vor sexueller Gewalt. Diese Themen bieten ausreichend Anknüpfungspunkte für den Unterricht. Sexualität als Begriff und die Thematisierung von Sexualität umfassen also weniger sexuelle Praktiken und beziehen sich vor allem auf soziales Miteinander, auf Partnerschaftsmodelle.

⁶ Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport [Berlin] (2001)

4. Sprache und Diskriminierung

Im alltäglichen Leben wird Sprache oft als neutrales Mittel zur Kommunikation verstanden. Doch die Verwendung von Sprache ist nie neutral. Eine Person positioniert sich mittels Sprache zu Themen, Menschen, Situationen etc. Mit ihr benennen Menschen ihre Umwelt und konstruieren Bedeutung oder Sinn. Wir alle erschaffen unsere Welt durch Sprache – unabhängig davon, ob sie mündlich oder schriftlich verwendet wird. Handlungen erfolgen nicht nur mittels unserer Taten, sondern auch mittels unserer Worte. Sprache ist ein machtvolles Handlungsinstrument. Auch das Ausbleiben von Worten, also das „Nichts-Sagen“, ist eine Handlung – eine unterlassene. Auch das Nicht-Sprechen ist eine Positionierung und somit nicht neutral. Sprachliche Diskriminierung kann auf verschiedenen Ebenen stattfinden. Explizit zeigt sie sich in Form von Schimpfwörtern, abwertenden Äußerungen und Witzen. Werden Personengruppen systematisch gar nicht genannt oder wird von ihnen immer als „den Anderen“ oder „diesen Menschen“ gesprochen, ist dies eine versteckte Form der Diskriminierung.

„Es ist normal, verschieden zu sein.“

Richard von Weizsäcker

Wer oder was ist eigentlich normal? Sind alle normal? Wenn das Wort „Normal“ benutzt wird, dann wird automatisch ein „Unnormal“ bzw. ein „Anderes“ hergestellt. „Normal“ findet im Plural und in der Mehrheit statt. Ein konstruiertes „Wir“ lässt ein konstruiertes entgegengesetztes „Ihr“ entstehen und damit auch eine Ausgrenzung. Das „Ihr“ als „die Anderen“ wird dabei oft als weniger gebildet, tolerant, wichtig, emanzipiert etc. dargestellt. Menschen in machtvollen Positionen definieren oft das „Wir“ und nehmen aus dieser Perspektive negative Bewertungen für „die Anderen“ vor. Die „Normalen“ sprechen über die „Anderen“ und nicht mit ihnen, unabhängig von ihrer An- oder Abwesenheit im Raum. Dabei bleibt die „Wir-Perspektive“ ohne Benennung oder Bewertung vermeintlich positiv im Raum stehen. Dieses „Wir“ wird oft gar nicht genannt, weil es als selbstverständlich gilt und damit zur Norm erhoben wird. „Wir“ – die Nicht-Migrant_innen, die Menschen ohne Behinderung, die cisgeschlechtlichen Menschen, die Heterosexuellen etc. reden über die „Anderen“ – die Migrant_innen, die Menschen mit Behinderung, die Transsexuellen, die Homosexuellen etc. Schule hat jedoch den Auftrag, sich mit Konzepten zu beschäftigen, die alle Menschen einschließen, z.B. mit dem Konzept der Inklusion: Keine Schüler_in soll mehr als „anders“ angesehen werden, vielmehr sollen alle gemäß den jeweils eigenen Bedürfnissen optimal lernen können.

5. Folgen von homo- und transfeindlichen Beschimpfungen und Diskriminierungen

Laut einer bundesweiten Studie des Deutschen Jugendinstituts⁷ erleben 82 % der lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und queeren Jugendlichen Diskriminierung aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität. 44 % berichten Diskriminierung in Bildungs- und Arbeitsstätten. Die am häufigsten erlebte Form sind Beschimpfungen und Beleidigungen, weitere Formen sind z. B. Outing gegen den eigenen Willen, Ausgrenzung, Androhung von Gewalt sowie tatsächlich stattfindende körperliche Angriffe oder Zerstörung von Sachen.

Viele Jugendliche machen die Erfahrung, dass Lehrkräfte nicht eingreifen, wenn sie diskriminierende Äußerungen hören. Einige von Mobbing Betroffene sehen keinen anderen Ausweg als die Schule zu wechseln oder die Schule abzubrechen.⁸

Die Ablehnung der Außenwelt hat bei vielen LGBTI Jugendlichen einen negativen Effekt auf ihre Gesundheit und ihr Wohlbefinden. Das kann sich in Gefühlen wie Scham, Angst und Wut äußern oder in dem Gefühl, isoliert, wertlos, anders oder „nicht normal“ zu sein.

Mit verschiedenen Strategien versuchen die Jugendlichen, diese Situation der Ablehnung zu bewältigen. Zu den Bewältigungsstrategien können Alkohol- und Drogenkonsum gehören. Weitere Auswirkungen können herausforderndes Verhalten, Lernprobleme, Konzentrationsstörungen, psychosomatische Probleme wie Ess- und Schlafstörungen, Angst und Schuldgefühle, mangelnde Selbstakzeptanz, Vermeiden sozialer Situationen, Schuldistanz und Depressionen sein. Der wohl alarmierendste Befund aus verschiedenen Studien ist das erhöhte Suizidrisiko von LGBTI-Jugendlichen, welches um ein vielfaches höher liegt als bei gleichaltrigen heterosexuellen cisgeschlechtlichen Jugendlichen.⁹ Es ist somit für die Beratung von Schüler_innen wichtig im Bewusstsein zu behalten, dass die oben genannten Symptome im Zusammenhang mit Geschlechtsidentität oder sexueller Orientierung stehen können.

Generell sind viele Schüler_innen von Diskriminierung betroffen. Die hier geschilderten unspezifischen Folgen von Beschimpfungen, Diskriminierungen oder sogar Mobbingverfahren stehen jedoch in einem spezifischen Zusammenhang mit den sexuellen Orientierungen bzw. Geschlechtsidentitäten der betroffenen Schüler_innen. Die Berliner Studie aus dem Jahr 2012 zeigt: Wenn in ihrer Schule Mitschüler_innen oder Lehrkräfte für lesbisch oder schwul gehalten werden, lästern die Hälfte der Sechstklässler_innen

über diese Personen.¹⁰ Auch die Lehrkräfte sind nicht unbeteiligt: 25 % lachen bei Witzen über Lesben oder Schwule mit.¹¹

Ebenso werden Schüler_innen, die sich selbst nicht als LGBTI identifizieren, häufig Opfer von Diskriminierungen oder Mobbing, wenn sie sich nicht geschlechterrollenkonform verhalten. Mehr als die Hälfte der Berliner Schüler_innen und sogar ein Drittel der Lehrkräfte machen sich darüber lustig, wenn sich ein Junge wie ein Mädchen oder ein Mädchen wie ein Junge verhält.¹² Auch Schüler_innen, die keine konkreten Mobbing-Erfahrungen machen, erleben durch die alltäglichen Kommentare und Beschimpfungen anderer die Abwertung von Vielfalt. Dies kann zur Beschränkung des eigenen Handlungsspielraums und zur Angst vor Ausgrenzung führen. Darüber hinaus besteht die Gefahr, dass diskriminierende Denkmuster als „normal“ angesehen und weiter verbreitet werden.

6. Argumentationshilfe bei Äußerungen, die auf heteronormativ geprägten Vorurteilen und Stereotypen beruhen

Die folgenden Aussprüche sind besonders häufig im Schulalltag zu hören, auf dem Pausenhof ebenso wie im Klassenzimmer und sogar im Raum der Lehrkräfte. In diesem Kapitel finden Sie eine kurze Erläuterung der Inhalte sowie eine von vielen möglichen Varianten, wie Sie auf diese Aussprüche reagieren können.

„Ich habe kein Problem mit Homosexuellen, aber...!“

a)

Fallbeispiel:

Sie befinden sich auf dem Parkplatz der Schule und sind wie Ihre anderen Kolleg_innen auf dem Weg nach Hause. Einer Ihrer Kollegen wird von seinem Partner abgeholt, der ihn zur Begrüßung küsst. Daraufhin sagt eine Kollegin neben Ihnen: „Ich habe ja kein Problem mit Homosexuellen, aber müssen die sich denn immer so in der Öffentlichkeit darstellen...“

7 Krell/Oldemeier (2017)

8 Vgl. Guasp und Stonewall (2012)

9 Plöderl (2016)

10 Klocke (2012)

11 Klocke (2012)

12 Klocke (2012)

Deutung/Bewertung:

Mit dieser generalisierenden Aussage wird eigenes Unbehagen verschleiert und den genannten Personengruppen (in diesem Fall „den Homosexuellen“) unterstellt, dass sie ihre Lebensform überbetonen, indem sie sich beispielsweise auf eine bestimmte Art benehmen oder kleiden. Dadurch würden sie sich selbst disqualifizieren. Darüber hinaus werden Lesben und Schwule auf Vorurteilen und Klischees beruhend pauschal einer scheinbar homogenen Gruppe zugewiesen. Es wird davon ausgegangen, dass „die Homosexuellen“ alle gleich seien.

Mögliche Reaktionen:

Verdeutlichen Sie diese Pauschalisierung: „Es gibt weder ‚die Homosexuellen‘ noch ‚die Heterosexuellen‘, alle Menschen sind Individuen.“ Sie können nachfragen, was mit der Aussage genau gemeint ist, auf wen sie sich bezieht. Sind schwule Männer und lesbische Frauen gleichermaßen gemeint? Wie würde Ihre Kollegin einen Begrüßungskuss der Partnerin eines Kollegen wahrnehmen und bewerten? Sie können auch humorvoll reagieren: „Ja, aber die Heterosexuellen sind noch viel schlimmer! Ständig siehst du welche, die sich umarmen, an der Hand halten oder sogar küssen.“ So wird deutlich, dass oft mit zweierlei Maß gemessen wird.

„Das ist doch nur eine Phase!“

b)

Fallbeispiel:

Sie hören, wie sich zwei Kolleg_innen über eine Schülerin unterhalten, die gesagt habe, sie sei lesbisch. Dabei fällt der Ausspruch: „Das ist doch nur eine Phase!“

Deutung/Bewertung:

Wenn eine Person mitteilt, lesbisch, schwul, bisexuell oder transgeschlechtlich zu sein, dann meint sie das ernst. Wahrscheinlich hat diese Person sogar sehr lange nachgedacht, ob und wie sie es sagt. Eine solche Reaktion wie oben negiert die Bedeutsamkeit und Wichtigkeit der Aussage und des vorangegangenen inneren Prozesses. Selbstverständlich können sich Identitäten und Gefühle im Laufe des Lebens auch wandeln. Wichtig ist hier jedoch, die Selbstwahrnehmung und Selbstidentifikationen von Schüler_innen ernst zu nehmen. Mit der Bewertung „Phase“ wird der Person die Kompetenz abgesprochen, sich selbst einzuschätzen. Es wird davon ausgegangen, dass sie zu jung sei, um wissen und fühlen zu können, wer sie ist und zu wem sie sich hingezogen fühlt.

Mögliche Reaktionen:

Stellen Sie sich auf die Seite der Person, die sich geoutet hat. Sie können auf Fakten verweisen. Es ist davon auszugehen, dass 5-10 % aller Jugendlichen LGBTI sind. Viele von ihnen haben dies schon in ihrer Kindheit realisiert. In einer Studie des Deutschen Jugendinstituts¹³ antworteten 16 % der befragten LGB Jugendlichen, sie hätten „schon immer“ gewusst, dass sie schwul, lesbisch oder bisexuell seien. Bis zum Alter von 12 Jahren wussten es mehr als ein Viertel (27 %), bis zum Alter von 14 Jahren bereits 50 %. Von den Befragten mit transgeschlechtlicher Identität, antworteten 28 %, sie hätten schon immer gewusst, dass sie transgeschlechtlich seien.

Wenn Sie einen persönlichen Bezug zu LGBTI Personen herstellen können, kann dies ebenfalls passend sein, hier ein Beispiel: „Ich kenne eine Person, die sich seit ihrem 15. Lebensjahr als bisexuell bezeichnet.“ Auch hier bietet sich die Gegenprobe an: „Würden Sie Ihrem Sohn sagen, es sei nur eine heterosexuelle Phase, wenn er mitteilt, dass er sich in die Nachbarstochter verliebt hat?“

¹³ Krell/Oldemeier (2017)

„Mach dir keine Sorgen, wir wissen doch alle, dass du nicht schwul bist.“

c)

Fallbeispiel:

Sie hören, wie ein Kollege diesen Satz zu einem Schüler sagt, welcher kurz zuvor von anderen als schwul beschimpft wurde.

Deutung/Bewertung:

Dies ist eine Beschwichtigung, die oft nach einer Beschimpfung erfolgt. Der Kollege, der dies ausspricht, will den Schüler vermeintlich beschützen. Mit seiner Aussage wird Schwulsein aber negativ konnotiert, unabhängig von der sexuellen Orientierung der angesprochenen Person. Hier wird implizit allen Mithörenden gesagt, dass schwul zu sein tatsächlich ein Grund wäre, sich Sorgen zu machen. Der Schüler, dem dies gesagt wird, könnte jedoch durchaus schwul sein. Vielleicht traut er sich nicht, mit jemandem darüber zu sprechen. Die Aussage ist insbesondere deswegen kontraproduktiv für ein Coming-out, weil alle, die sich mit der Frage des eigenen Schwulseins beschäftigen, nach so einem Kommentar noch weniger Vertrauen in den Lehrer und evtl. auch in sich selbst haben werden. Zusätzlich sind auch alle anderen, die diesen Ausspruch hören, mit der Aussage konfrontiert, dass Schwulsein etwas ist, worüber man sich Sorgen machen müsste.

Mögliche Reaktionen:

Sie können in der Situation entgegnen: „Egal, ob hier jemand schwul, lesbisch, heterosexuell oder bisexuell ist, es gibt gar keinen Grund, sich Sorgen machen zu müssen. Alle sexuellen Orientierungen sind okay! Und Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung ist hierzulande verboten!“

Wenn Sie die Möglichkeit haben, könnten Sie im anschließenden Gespräch (ohne den Schüler) den Kollegen fragen: „Was wäre denn, wenn er wirklich schwul wäre?“ und ihn auf die problematische Auswirkung der Äußerung hinweisen. Ebenso können Sie die falsche Grundannahme thematisieren, dass Ihr Kollege Schwule erkennen würde, weil sie ein bestimmtes Aussehen hätten o.ä. Generell ist es wichtig, in der Schule auf die Akzeptanz von Vielfalt und den Schutz vor Diskriminierungen hinzuweisen und verschiedene Lebensweisen positiv zu bewerten.

*„Der ist voll das Mädchen!“
„Die is' ja voll der Kerl!“*

d)**Fallbeispiel:**

Schüler beschimpfen sich auf dem Pausenhof untereinander. Einer wird von anderen Jungen als Mädchen beschimpft, weil er sich etwas nicht zutraut. In einer anderen Situation wird ein Mädchen von anderen als Kerl beleidigt, weil sie sich mit Jungen geprügelt hat.

Deutung/Bewertung:

Diese Äußerungen beruhen auf traditionellen Zuschreibungen von Schwäche und Stärke für Mädchen und Jungen bzw. für Weiblichkeit und Männlichkeit. Sie können an alle Menschen unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität gerichtet sein. In unserer Gesellschaft wird Männlichkeit positiver bewertet als Weiblichkeit. Ein Ausscheren aus der erwarteten und zugeschriebenen Geschlechterrolle führt zu Sanktion und Herabwürdigung.

Mögliche Reaktionen:

Sie könnten Diskussionen über Geschlechterrollen anregen. Was wird von Mädchen oder Jungen erwartet? Was macht ein Mädchen

zu einem Mädchen und einen Junge zu einem Jungen? Werden Mädchen und Jungen unterschiedlich bewertet? Welche Rollen haben Frauen und Männer in der Gesellschaft? Gehören Stärke und Schwäche nicht zu allen Geschlechtern? Dürfen Männer weinen? Dürfen Frauen Stärke zeigen? Welche Berufe haben Frauen und Männer? Wie werden ihre jeweiligen Tätigkeiten bewertet und entlohnt? Welche Frauen und Männer sind bekannt, die nicht den typischen zugeschriebenen Rollen entsprechen?

„Bei dir zu Hause fehlt der Mann!“

e)**Fallbeispiel:**

In Ihrer Klasse gibt es eine Schülerin, die in einer Familie mit zwei Müttern lebt. Dies wurde neulich kurz auf einem Elternabend thematisiert. Im Unterricht streiten sich diese Schülerin und eine weitere; im Verlauf des Konflikts kommt es zu verschiedenen Beleidigungen. Dann sagt eine plötzlich: „Du hast ja keinen Vater, bei dir zu Hause fehlt der Mann!“

Deutung/ Bewertung:

Wenn Kinder und Jugendliche in Regenbogenfamilien aufwachsen, erfahren sie häufig aus diesem Grund Diskriminierungen:

Z. B. gibt es die Annahme, in einer Regenbogenfamilie würde etwas fehlen. Diese Abwertung von verschiedenen Formen von Familie beruht häufig auf einem Abgrenzungswunsch und fungiert als Rückversicherung der eigenen „Normalität“. Sie lässt außer Acht, dass nicht die Zusammensetzung der Familie bzw. das Geschlecht der Eltern für stabile Familienverhältnisse ausschlaggebend ist, sondern die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung. Die Bemerkung ist ebenfalls verletzend für die vielen Kinder alleinerziehender Mütter, die zu Hause ebenfalls keinen Mann zu bieten haben.

Mögliche Reaktionen:

„Was denkst du, was nur ein Vater bzw. nur eine Mutter einem Kind zeigen kann?“ Sie können auf die unterschiedlichen und vielfältigen Familienformen hinweisen, denn es existieren viele verschiedene Formen von Familie. Dazu zählen z. B. Großfamilien, Kleinfamilien, Familien mit einem Elternteil oder mehr als zwei Erwachsenen, Patchworkfamilien, Regenbogenfamilien. Zusätzlich leben Kinder und Jugendliche in Wohngruppen, bei ihren Großeltern, Pflegeeltern usw. Wichtig ist, dass ein Kind geliebt und geachtet wird, egal in welcher Familienform es aufwächst. Sie können außerdem deutlich machen, dass nicht nur Familienmitglieder Bezugspersonen und Vorbilder sind, sondern dass diese Funktion auch andere Personen einnehmen, wie z. B. Freund_innen, Trainer_innen im Verein, Gruppenleiter_innen.

„Bist du ein Mädchen oder ein Junge?“

f)

Fallbeispiel:

Ein Kind kommt neu in die Klasse und wird von den Mitschüler_innen gefragt, ob es ein Mädchen oder Junge sei.

Deutung/Bewertung:

Wenn eine Person nicht eindeutig als weiblich oder männlich einzuordnen ist, kommt es oft zu Irritationen und manchmal auch zu wütenden Reaktionen des Umfelds. Die Irritationen werden der Person angelastet und sie wird aufgefordert, sich zu erklären. Die Norm der Zweigeschlechtlichkeit wird dann in Frage gestellt, wenn Menschen sich nicht in die vorgegebenen gesellschaftlichen Kategorien einordnen lassen. Seh- und Denkgewohnheiten werden „auf den Kopf gestellt“ und das kann zu Verunsicherung und auch Aggressionen führen.

Die Frage nach „Mädchen oder Junge?“ ist für viele Menschen, insbesondere aber für trans- und intergeschlechtliche Personen eine sehr persönliche Frage. Sie kann verletzend und diskriminierend wirken, weil sie oftmals bereits abwertend konnotiert ist und weil sie alle Menschen ausschließt, für die die Kategorien ‚weiblich‘ und ‚männlich‘ nicht zutreffend sind.

Falls sich eine Person als trans- oder intergeschlechtlich zu erkennen gibt, reagieren viele darauf oft mit weiteren indiskreten Fragen zu Körper und Identität.

Mögliche Reaktionen:

„Es ist interessant, dass du nur die Frage nach Junge und Mädchen stellst, dabei gibt es ja viel mehr Möglichkeiten. Ich frage mich auch, ob du selbst gerne so eine Frage gestellt bekommen würdest?“

Diskutieren Sie Vorstellungen von Frauen- und Männerrollen in der Gesellschaft. An Beispielen können Sie die bestehende Geschlechtervielfalt verdeutlichen: „Ich kenne jemanden, den nervt diese Frage, weil er sich als Mann fühlt aber andere sein Mann-Sein damit immer anzweifeln.“ Sie können aktuelle politische Entwicklungen diskutieren, z.B. das in Malta seit 2015 gültige „Gesetz zur Geschlechtsidentität, den Geschlechtsausdruck und den Geschlechtsmerkmalen“. In diesem Gesetz ist das Recht jeder Person auf Selbstbestimmung des Geschlechts und Entwicklung ihrer Geschlechtsidentität verankert. Dieses Gesetz gilt auch für Minderjährige. In Argentinien gibt es ein ähnliches Gesetz seit 2012. Dort kann jede Person für sich entscheiden ob sie als Mann oder Frau in ihren Papieren eingetragen wird, dafür müssen keine medizinischen Bedingungen erfüllt werden. Seit November 2013 muss in Deutschland der Geschlechtseintrag offen gelassen werden, wenn das Kind weder dem weiblichen noch dem männlichen Geschlecht zugeordnet werden kann.

Die Institution Schule verlangt an vielen Stellen die eindeutige Zuordnung zu einem Geschlecht, z. B. bei Formularen. Sie selbst können versuchen, diese im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu umgehen:

- Sie können Ihre Sprache geschlechtsneutral gestalten, indem Sie z. B. sagen: „Liebe Kinder“ statt „Liebe Mädchen und Jungen“ oder auch: „Das gehört Alex.“ statt „Das gehört ‚ihr‘ oder ‚ihm‘.“ Darüber hinaus können Sie den Gender_Gap verwenden um sprachlich alle Geschlechtsidentitäten zu berücksichtigen: Schüler_innen, Lehrer_innen, Klassensprecher_innen etc. Diese Möglichkeit der geschlechtergerechten Sprache wird z. B. auch in Publikationen der Antidiskriminierungsstelle des Bundes oder einiger Berliner Senatsverwaltungen angewendet.
- Bei Gruppenbildung können Sie andere Kriterien finden als die Trennung nach Mädchen und Jungen.

„Der hat als Junge schon mit Barbies gespielt. Ist ja klar, dass er schwul ist.“

g)

Fallbeispiel:

Einige ältere Schülerinnen stehen mit Ihnen auf dem Pausenhof und unterhalten sich über einen ehemaligen Schüler. Dieser

„Die hat als Mädchen schon Fußball gespielt. Ist ja klar, dass sie lesbisch ist.“

wurde neulich zufällig auf der Straße händchenhaltend mit seinem Freund getroffen. Die Jugendlichen äußern Ihnen gegenüber, dass der Junge ja in der Grundschule schon viel mit Puppen gespielt habe, und dass es klar sei, dass er schwul geworden ist.

Deutung/Bewertung:

Wenn Kinder nicht mit dem für sie vorhergesehenen „geschlechtstypischen“ Spielzeug spielen, wird das oft als Indiz dafür gesehen, dass sie schwul oder lesbisch sind. Hier kommen normative Vorstellungen und Vorurteile zum Tragen. Die Wahl des Spielzeugs hängt nicht mit der sexuellen Orientierung zusammen. Auch Kinder, die sich rollenkonform verhalten, werden lesbisch oder schwul. Und auch Kinder, die sich nicht rollenkonform verhalten, werden heterosexuell.

Mögliche Reaktionen:

Stellen Sie Meinungen zur Diskussion: Wer entscheidet, welches Spielzeug für welches Kind passend ist? Wie hängt das zusammen: mit Puppen spielen, Fußball spielen und in jemanden verliebt sein? Sie können eine Auseinandersetzung über die vorherrschenden Normierungen bei Spielzeug ermöglichen. Bringen Sie eigene Erfahrungen mit ein und fragen Sie die Jugendlichen nach ihrer eigenen Spielzeugwahl. Verdeutlichen Sie den Unterschied zwischen Geschlechterrollen und sexuellen Orientierungen.

7. Umgang mit Diskriminierungen und negativen Ausdrucksweisen

Kinder und Jugendliche wachsen in einer Gesellschaft auf, in der Diskriminierungen und Beschimpfungen leider noch alltäglich sind. Schüler_innen müssen oft erst verstehen lernen, welche Folgen diskriminierendes Handeln haben kann und wie ein respektvoller Umgang miteinander aussehen kann, von dem letztlich alle profitieren. Wenn Sie als Pädagog_in bei Beschimpfungen intervenieren, zeigen Sie Respekt für alle Menschen und setzen ein solidarisches Zeichen auch für z. B. LGBTI-Lebensweisen.

Am wirkungsvollsten sind Interventionen auf negative Ausdrucksweisen, wenn Sie sofort reagieren. Daher ist es wichtig, dass Sie sich selbst ein Handlungsrepertoire aneignen, mit dem Sie auf Mobbing, Diskriminierungen und Beschimpfungen reagieren können.

Darüber hinaus zeigen Studien, dass Diskriminierungen effektiver unterbunden werden können, wenn es klare Regeln und Handlungsoptionen für Diskriminierungsfälle gibt und diese in der Schulgemeinschaft kommuniziert werden.¹⁴

Zum Umgang mit Mobbing bieten die „Notfallpläne für Berliner Schulen“ konkrete Handlungsanleitungen. Hier finden Sie auch zusätzliche Informationen, wenn die tatsächliche oder vermutete sexuelle Orientierung oder Geschlechtsidentität einer Person genutzt wird, um diese systematisch und wiederholt auszuschließen, zu bedrohen oder zu verletzen.

Für den Unterricht ab der 5. Klasse kann bei der Senatsverwaltung für Bildung der Anti-Mobbing-Koffer beantragt werden. Darin enthalten sind ein Ordner mit ausführlichen Unterrichtsbeispielen, ein Film, Informationsmaterial für die Schüler_innen und Eltern sowie zusätzlich vier Infoblätter „Mobbing aufgrund der sexuellen Identität“.

Sollten diese fehlen, finden Sie sie zum Download unter http://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/sexuelle_vielfalt.html. Weitere Informationen gibt es in den Veröffentlichungen von QUEERFORMAT, z. B. in der Broschüre „Konkrete Handlungsoptionen für Ihre Schule“ unter www.queerformat.de.

Strategien für den Umgang mit heteronormativ geprägten Ausdrucksweisen

Im Folgenden sind einige mögliche Interventionsformen als Beispiele aufgelistet.¹⁵ Nicht alle sind für jede Person oder

Situation passend. Finden Sie die für Sie richtigen Formulierungen und Möglichkeiten, um zu reagieren.

Es ist für alle Schüler_innen unterstützend, wenn Sie in Ihrer Ansprache eindeutige Botschaften senden und die Diskriminierung direkt benennen. Sie selbst können in Ihrer Klasse die Umgangsformen festlegen.

a) Ablehnung erklären

Erklären Sie klar und deutlich, warum Sie das Verhalten der Schüler_innen ablehnen, auch wenn diese angeblich nicht wissen, was sie da sagen oder es nicht so meinen.

Beispiel: „Ich verstehe, dass du es nicht so gemeint hast, aber es ist sehr wichtig, dass du weißt, dass es diskriminierend war. Es kann Menschen wirklich verletzen, die das gehört haben.“

b) Persönlichen Bezug herstellen

Unabhängig von Ihrer eigenen Lebensweise können Sie zu der Situation einen persönlichen Bezug schaffen. Damit wird die Wirkung der Äußerung auf Sie selbst und potenziell auf andere Menschen hervorgehoben.

Beispiel: „Ich finde das, was du da sagst, nicht in Ordnung. Eine Freundin von mir ist transgeschlechtlich und würde diese Äußerung als verletzend empfinden. Deine Äußerung könnte auch hier in deiner Klasse Menschen beleidigen, die du magst.“

c) Sprache korrigieren

Die Intervention verweist auf die sachlich falsche Verwendung von Begriffen und Ausdrücken.

Beispiel: „Das letzte Mal, als ich im Duden nachgeschaut habe, bedeutete „schwul“, dass ein Mann Männer liebt und nicht, dass etwas blöd oder unangenehm ist. Was willst du eigentlich sagen? Wie wäre es mit einem anderen Wort für die blöde Klassenarbeit oder diesen für dich nervigen Mitschüler?“

d) Alternativen vorschlagen

Beschimpfungen dienen dazu, Ärger auszudrücken. Vielleicht ist dies manchmal nicht zu vermeiden, aber es sollte darauf geachtet werden, dass hierbei nicht bestimmte Gruppen mit beleidigt werden.

Beispiel: „Okay, Du ärgerst dich gerade. Lass uns doch mal andere Möglichkeiten suchen, um Deinem Ärger Luft zu machen, ohne diskriminierend zu sein.“

e) Humorvoll reagieren

Auch Humor kann als Intervention genutzt werden. Sie können eine Äußerung so kommentieren, dass die ursprüngliche Intention verloren geht. Vorsicht! Humor wird nicht von allen verstanden. Die Reaktion setzt ein besonderes Verhältnis und Verständnis zwischen den Beteiligten voraus.

Beispiel: „Ah, du sagst, dein Lineal ist schwul. Ich frage mich, ob hier noch ein anderes schwules Lineal im Klassenraum vorhanden ist. Es wäre ja wirklich schlimm, wenn dein schwules Lineal sich isoliert fühlen würde von den anderen Linealen... Hat noch jemand ein schwules Lineal? Vielleicht können wir sie alle zusammen hier hinlegen.“

f) Diskussionen fördern

Sie können Unverständnis äußern und interessiert nachfragen.

Beispiel: „Das verstehe ich nicht. Für mich handelt es sich beim Lesbischsein um eine der vielen Möglichkeiten als Mensch andere Menschen zu lieben. Kannst du mir erklären, warum für dich „lesbisch“ negativ ist? Warum gerade „lesbisch“?“

g) Disziplinieren

Wenn bereits erklärt wurde, warum eine Äußerung diskriminierend ist und dennoch weiterhin entsprechende Äußerungen fallen, ist es wichtig, diese zu unterbinden. Entsprechende Sanktionen sollten angekündigt werden. Ggf. können Sie darauf hinweisen, dass diskriminierende Beschimpfungen auch strafrechtlich relevant sein können.

Beispiel: „Ich dulde in meinem Unterricht keine abwertenden Äußerungen über intergeschlechtliche Menschen.“ Sie erklären, dass es das nächste Mal z.B. einen Eintrag ins Klassenbuch, ein Gespräch mit den Eltern oder ein Gespräch mit der Schulleitung geben wird.

8. Bewertungen von Diskriminierungen

Beschimpfungen gehören zum Alltag in jeder Schule. Dass dies kein wünschenswerter Zustand ist, würden alle Menschen in der Schule bestätigen, denn niemand möchte selbst gerne beschimpft oder diskriminiert werden. Sie persönlich können dabei mithelfen, das Klima in Ihrer Schule zu verbessern. Nachfolgend finden Sie einige Reaktionen von Erwachsenen, die Beschimpfungen und Diskriminierungen dulden und/oder diese nicht ernst nehmen. Wenn Ihnen diese Reaktionen zukünftig begegnen, können Sie beginnen, ihnen etwas entgegen zu setzen.

„Sie haben's doch gar nicht so gemeint!“

Das ist eine häufige relativierende Reaktion von Lehrkräften auf heteronormativ geprägte Beschimpfungen, also Aussagen, die Heterosexualität als Norm voraussetzen.

Die weit verbreitete Annahme, dass eine Beschimpfung wie „Das ist ja so schwul“ harmlos sei, wird z. B. folgendermaßen begründet: sie werde ja von vielen benutzt, sei ein Teil der (sexualisierten) Jugendsprache und sei gar nicht so gemeint.

Diese Beschimpfung ist **nicht** harmlos, weil ...

... sie Menschen verletzt.

... sie Lesbisch- und Schwulsein mit etwas Negativem verbindet und diese Assoziation fortschreibt.

... Menschen dadurch lernen, dass mit Lesbisch- und Schwulsein irgendetwas nicht in Ordnung sei.

... sie allgemein eine Abwertung von Vielfalt signalisiert.

... sie die Privatsphäre von Personen verletzt, wenn diese permanent ungewollt in der Öffentlichkeit „betitelt“ werden.

... sich Menschen, die direkt oder indirekt beschimpft werden, oft nicht wehren können. Sie können sich nicht sicher sein, Unterstützung aus dem Umfeld z. B. durch Lehrkräfte oder Freund_innen zu erhalten.

... andauernd in einer abwertenden Art und Weise über Homosexualität gesprochen wird und zwar in einer abwertenden Art und Weise, während gleichzeitig andauernd über Heterosexualität gesprochen wird, ohne sie explizit zu benennen oder negativ zu bewerten.

„Sie wissen doch gar nicht, was das bedeutet.“

So reagieren Erwachsene häufig, wenn über heteronormativ geprägte Beschimpfungen gesprochen wird. Es besteht die Annahme, dass vermeintliche Unwissenheit (egal in welchem Alter) über die Bedeutung und Verwendung von Wörtern eine getätigte herabsetzende Aussage erträglicher machen würde. Zusätzlich wird die sprechende Person nachträglich entlastet, wenn nicht sogar für ihre Aussage in Schutz genommen – bis hin zu einer expliziten Entschuldigung.

In den meisten Fällen haben Schüler_innen jeglichen Alters jedoch eine Ahnung davon, was sie tun.

In einer Berliner Studie wurde bei der Befragung von Sechst- und Neuntklässler_innen ermittelt, dass über 95 % wissen, was die Begriffe lesbisch und schwul bedeuten.

Sollten wider Erwarten Schüler_innen wirklich nicht wissen, was die von ihnen abwertend benutzten Wörter meinen, erklären Sie ihnen die Bedeutung. Nennen Sie z. B. eine bekannte schwule Person und sprechen Sie sich deutlich gegen eine negative, abwertende Nutzung der Begriffe aus. „Ich möchte, dass du ab sofort die Wörter sachlich richtig und verantwortungsvoll verwendest und nicht, um jemanden zu beleidigen.“

Die Äußerungen dienen dazu eine andere Person gezielt zu beleidigen, abzuwerten und einzuschüchtern. Schüler_innen kennen bereits die Effekte, die sie mit der Aussage erzielen und sie haben ein Gespür dafür, was nicht erwünscht und was erwünscht ist. Mit diskriminierenden Äußerungen können sie Aufmerksamkeit von anderen erhalten oder die Aufmerksamkeit auf andere lenken. Ziel einer Beschimpfung ist die Herabsetzung einer anderen Person, unabhängig davon, ob die beschimpfende Person den genauen Inhalt der eigenen Aussage versteht oder nicht.

Auf der Interventionsebene müssen Äußerungen, die andere Personen in ihrer Identität verletzen, untersagt werden. Darüber hinaus wirken Strategien der Demokratieförderung, der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen präventiv gegenüber Diskriminierungen. Die Förderung der Selbstwahrnehmung, des Selbstwertgefühls, der sozialen Kompetenzen und der eigenen Identität führen dazu, dass Schüler_innen sich weniger über Beschimpfungen profilieren müssen.¹⁶

¹⁶ Siehe dazu auch: Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO) (2014): Bekämpfung von Homophobie und Transphobie. Vorschläge für den Unterricht. www.unesco.de

„Es ist nicht meine Aufgabe, mich zu positionieren.“

„Ich bin neutral!“

„Ich spreche nicht über meine Identität oder mein Privatleben!“

Doch es zeigt sich täglich:

- Lehrkräfte positionieren sich, indem sie Themen für den Unterricht auswählen und den Schüler_innen einen bestimmten Zugang zu Themen ermöglichen.
- Auch heterosexuelle Personen zeigen ihre sexuelle Orientierung, es wird nur nicht wahrgenommen. Heterosexualität wird z. B. markiert über Sprache („Mein Mann und meine Kinder“, „Ich bin seit 20 Jahren verheiratet“,...) Rituale (Begrüßungs- oder Abschiedskuss, Paartanz, Einladungspolitik zu Betriebsfeiern,...) und Symbole (Eheringe, Fotos, ...).
- Mit dem Nicht-Sprechen über lesbische, schwule, bisexuelle, trans- und intergeschlechtliche Menschen entsteht keine neutrale, sondern eine von Auslassungen gekennzeichnete Atmosphäre.

- Das Nicht-Eingreifen bei heteronormativ motivierten Beschimpfungen bedeutet keine neutrale Position. Personen, die zuzuschauen und keine Position beziehen, werden oft eher auf der Seite derjenigen wahrgenommen, die beschimpfen und zustimmen.

Deutliche Auswirkungen haben Positionierungen im Schulleitbild. In der Berliner Studie wird mehr unterstützendes Verhalten bei Schüler_innen gegenüber Lesben und Schwulen an der Schule festgestellt, wenn bekannt ist, dass die Schule Mobbing im Leitbild ächtet.¹⁷

Es kommt nicht darauf an, Expert_in zu sein, um über sexuelle und geschlechtliche Vielfalt sprechen zu können. Suchen Sie sich ggf. Unterstützung oder tauschen Sie sich mit Kolleg_innen dazu aus.

¹⁷ Klocke (2012)

9. Abschluss

Sie selbst sind Expert_in für Ihre Schule und für Ihre Klasse(n). Sie kennen Ihre Schule und Schüler_innen am besten. Sie selbst wissen, wo Sie beginnen können, Ihre Schule so zu gestalten, dass Vielfalt nicht abgewertet, sondern wertgeschätzt wird. Denn wenn Sie sich positionieren und eingreifen, wird gleichzeitig für alle Schüler_innen die Botschaft ausgesandt, dass Diskriminierung abgelehnt wird. Sie tragen dazu bei, die Schule zu verbessern!

Akzeptanz von Vielfalt ist vorteilhaft für alle Personen an der Schule!

Für weitere Informationen und Fortbildungen können Sie uns gerne kontaktieren.

Begriffsklärungen

Cisgeschlechtlichkeit (lat. cis = diesseits) bezeichnet das Gegenteil von transgeschlechtlich (lat. trans = jenseits). Der Begriff bezeichnet Menschen, deren Geschlechtsidentität mit ihrem biologischen Geschlecht übereinstimmt. Cisgeschlechtlich löst als Bezeichnung die älteren Bezeichnungen für nicht-transgeschlechtliche Personen ab (z.B. „als Frauen geborene Frauen“ oder „Biomänner“).

Unter **Heteronormativität** (gr. heteros = der andere, ungleich) verstehen wir ein gesellschaftliches Ordnungsprinzip, das Geschlecht und Sexualität normiert. Sie beschreibt ein binäres Geschlechtersystem, das ausschließlich zwei Geschlechter akzeptiert, die in einem hierarchischen Verhältnis zueinander stehen, das Männlichkeit über Weiblichkeit stellt. Gleichzeitig schreibt Heteronormativität eine Übereinstimmung des biologischen und psychosozialen Geschlechts und ein auf das jeweilige Geschlecht ausgerichtetes (heterosexuelles) Begehren vor.

Intergeschlechtlichkeit (lat. inter = zwischen) ist ein Überbegriff für Variationen von biologischen (körperlichen, genetischen, chromosomalen, hormonellen) Geschlechtsdifferenzierungen. Intergeschlechtliche Menschen erfahren häufig Ausgrenzung, weil sie nicht dem binären Geschlechtersystem entsprechen.

Regenbogenfamilien sind Familien, in denen mindestens ein Elternteil lesbisch oder schwul lebt. Die erweiterte Definition bezieht auch Familienformen mit ein, in denen mindestens ein Elternteil bisexuell lebt oder ein Elternteil eine trans- oder intergeschlechtliche Identität aufweist.

Der Begriff **transgeschlechtlich** schließt alle Menschen ein, die eine andere geschlechtliche Identität besitzen und ausleben oder darstellen als jene, die ihnen bei Geburt zugewiesen wurde. In juristischen, medizinischen und anderen Kontexten wird oft der Begriff „transsexuell“ verwendet.

Verwendete Literatur

Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport (1999): „Sie liebt sie. Er liebt ihn.“ Eine Studie zur psychosozialen Situation junger Lesben, Schwuler und Bisexueller in Berlin, Berlin.

Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport (2001): *Allgemeine Hinweise zu den Rahmenplänen für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule A V 27: Sexualerziehung*. Veröffentlicht in der Sammlung Luchterhand Schulrecht Berlin 147, Berlin.

Bundeszentrale für politische Bildung / bpb (2010): *Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Zeitschrift „Das Parlament“, B 15-16 „Homosexualität“*, Bonn.

Dahlgreen, Will / Shakespeare, Anna-Elizabeth (2015): *Sexuality – YouGov Survey*. London

Guasp, April & Stonewall (2012): *The School Report. The experiences of gay young people in Britain's schools in 2012*, London.

Hillier, Lynne/ Jones, Tiffany/ Monagle, Marisa/ Overton, Naomi/ Gahan, Luke/ Blackmann, Jennifer/ Mitchell, Anne (2010): *Writing themselves in 3*, Melbourne.

Homosexualités & Socialisme/ Movement of Affirmation for young Gays, Lesbians, Bi and Trans (2009): *Survey on the experiences of young trans people in France*, Paris.

Klocke, Ulrich (2012): *Akzeptanz sexueller Vielfalt an Berliner Schulen. Eine Befragung zu Verhalten, Einstellungen und Wissen zu LSBT und deren Einflussvariablen*, Berlin.

Krell, Claudia; Oldemeier, Kerstin (2017): *Coming-out – und dann...?! Coming-out-Verläufe und Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und queeren Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland*. Opladen, Berlin & Toronto.

Learning and Teaching Scotland/ LGBT Youth Scotland (2009): *Toolkit for Teachers – Dealing with Homophobia and Homophobic Bullying in Scottish Schools*, o. O.

Plöderl, Martin (2016): *Out in der Schule? Bullying und Suizidrisiko bei LGBTI Jugendlichen*. Suizidprophylaxe. 43, 7-13. Regensburg

Witthaus, Daniel (2010): *Beyond „That's so gay!“ – Challenging Homophobia in Australian Schools*, Cheltenham, Victoria.



QUEER FORMAT

Impressum

Herausgegeben von: Bildungsinitiative QUEERFORMAT im Rahmen der Initiative BERLIN TRITT EIN FÜR SELBSTBESTIMMUNG UND AKZEPTANZ SEXUELLER VIELFALT

Redaktion: Kerstin Florkiw, Ammo Recla, Stefanie Ullrich, Yan Feuge

Gestaltung: S. Beneš | www.benswerk.wordpress.com,
Andrea Schmidt | www.typografie-im-kontext.de

Erscheinungsjahr: Oktober 2012

Auflage: 6. Auflage April 2018

Bezugsquelle: zum Download unter www.queerformat.de

Als gedruckte Broschüre beim Infopunkt der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie, Bernhard-Weiß-Str. 6, 10178 Berlin,
Telefon: 030 902275000 E-Mail: infopunkt@senbjf.de

Gefördert von der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie

Kontaktdaten: Bildungsinitiative QUEERFORMAT

Telefon: 030 3385 9914 (Team Schule) oder 030 215 3742 (Team Kinder- und Jugendhilfe) | E-Mail: info@queerformat.de

Die Bildungsinitiative QUEERFORMAT ist ein gemeinsames Projekt von ABqueer e. V. und KomBi.

Bankverbindung: KBZ e. V.

IBAN: DE92100205000003325601 | BIC: BFSWDE33BER |

Zweck: QUEERFORMAT

KBZ e. V. ist gemeinnützig. Spenden sind steuerabzugsfähig.